Rede

zur

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Wilhelm I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liebe Jugend!

Was die Veranlassung sei, die heute die Herzen höher schlagen läßt, die den heutigen Tag zu einem festlichen macht und uns hier in unserm Betsaal zusammengeführt hat — das ist ja Niemandem unbekannt. Es ist heute der Tag, an welchem sich die Liebe des Volkes zu seinem Landesfürsten in besonderem Maße kund giebt, es ist der Geburtstag unseres Königs. Wenn sonst nur im Kreise des häuslichen Lebens die Tage besonders ausgezeichnet zu werden pflegen, an denen ein theures Mitglied der Familie das Licht der Welt erblickte, so gewinnt die Geburtsfeier des Herrschers eine tiefere und reichere Bedeutung, denn indem wir den Geburtstag unseres Königs festlich begehen, so geben wir dadurch zu erkennen, daß wir alle, das ganze Volk, uns als eine große Familie und unsern König als das Haupt dieser Familie, als unsern Landesvater betrachten. Und nur bei dieser Stimmung und Gesinnung hat die allgemeine Geburtstagsfeier des Königs Wahrheit, Geist und Bedeutung. Wir alle — und ich denke, auch wohl die Meisten unter euch — kennen und fühlen diese Bedeutung des heutigen Tages; und wenn die Schule seiner Feier einen religiösen Charakter giebt, so thut sie einerseits, was ihr angemessen ist, andrerseits erklärt sie damit, daß es grade die tiefsten und innigsten Beziehungen sind, die sie heute hervorgerufen wissen, deren sie sich an diesem Tage bewußt werden will. Sie spricht damit deutlich aus, daß der Geburtstag des Königs eben so wohl Seiner erhabenen Person, als Sei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nem Volke gilt; daß ein König, der diesen Tag zu einem Tag Seines Volkes, zu einem solchen Festtag erhoben wissen will, seine größte Befriedigung und sein Glück in der Liebe dieses Volkes findet, — daß aber auch ein Volk und somit jeder einzelne Kreis, der zur Feier dieses Tages zusammengetreten, mit den Aeußerungen seiner Lieb und Treue den Ernst und die Würde zu verbinden hat, die augenblicklich eintreten, wenn wir den Umfang des Verhältnisses nur einigermaßen bedenken, in welchem ein Volk zu seinem Könige steht. Wohl alsdann dem Volk, das sich sagen kann, die Feier dieses Tages ist nicht das Ergebniß einer schnell vorübergehenden Stimmung, die jede Gelegenheit zur Lust ergreift, sondern sie ist das Ergebniß eines sichern, bleibenden Gefühls, das da wurzelt im lebendigen Bewußtsein des Besitzes dessen, worüber man sich freut. Und wohl darum auch uns, denn unsere Feier gilt dem, was wir bereits besitzen. In dieser festen Ueberzeugung begrüßen wir den heutigen Tag mit dem innigsten Wunsche, es möge sich an diesen Festtag für den, dem er gilt, für unsern theuern König und Herrn, eine lange Reihe von Tagen anschließen, in welchen er sein höchstes Glück finden möge in der Liebe und Treue seines Volkes. Und nicht minder begrüßen wir diesen Tag als einen Tag allgemeiner Freude, weil wir uns des Namens freuen, der uns alle mit unserem König verbindet, weil wir es grade heute recht lebendig fühlen, daß wir den Namen, den wir Seinem Königlichen Hause und somit auch Ihm verdanken, den Namen Preußen, für unsern schönsten Ehrennamen halten.

Und wie könnten wir anders? Schließen sich doch an denselben die ehrenvollsten Verhältnisse unseres Vaterlandes zu den Ländern des cultivirten Europa nicht nur, sondern der ganzen Welt; erweckt doch der Name „Preußen" Erinnerungen eines unvergänglichen Ruhmes, erworben auf den Schlachtfeldern unter den Fahnen eines Friedrich Wilhelm, des großen Kurfürsten, eines Friedrich des Einzigen, eines Friedrich Wilhelm III., des Gerechten, und endlich unseres ritterlichen Königs Wilhelm I., verbindet sich doch mit dem Namen „Preußen" ein nationales Hochgefühl, das hervorgegangen ist aus dem Bewußtsein einer welthistorischen Bedeutsamkeit und errungener Erfolge — errungen unter der kräftigen, sichern Leitung und durch den starken Arm unsres Königshauses der Hohenzollern, aus welchem ähnlich dem Nachbar seines Ahnensitzes, den Hohenstaufen, eine Reihe von Regenten hervorgegangen ist, wie kein anderes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Königsgeschlecht Europas sie hervorgebracht hat. Es ist die heutige Königs-Geburtsfeier wohl ganz besonders geeignet, uns solche und ähnliche Gedanken recht lebendig vor die Seele zu führen. Seit wir sie zuletzt begingen, liegt ja ein Jahr hinter uns, reich an Siegen und unverwelklichen Ehren, und die Gefühle, die vor einem Jahre manches Herz in Sorg und Bangen erzittern machten und in den Becher der allgemeinen Freude auch manch bittern Tropfen des eignen Herzleids fallen ließen — die haben heute fröhlicheren Empfindungen Platz gemacht — ein ruhmgekrönter Friede ist erfochten, und Preußen steht geachteter und angesehener denn je im Rath der Fürsten und Völker da. Ja wahrlich, auf ein ereignißreiches Jahr blickt wohl heut unser König und wir mit ihm zurück.

Als er das letzte Mal sein Geburtsfest beging, da war freilich bereits schon manch schöner Erfolg errungen, Schleswig war fast gänzlich von seinen Drängern befreit, allein noch war das Schwerste zu überwinden, es galt, den Feind aus seiner letzten von ihm für unüberwindlich gehaltenen Stellung, aus seinem Zwing-Schleswig zu vertreiben, von wo aus er noch immer den Fuß auf den Nacken des geängsteten Landes setzen konnte, Düppel und Alsen waren noch zu erobern. War es da nicht natürlich, daß auch manch sorgenschwerer Gedanke auf dem Herzen unseres Königs an seinem Geburtstag lastete? Wie würde sein Heer gegenüber den furchtbaren Vertheidigungswerken von Düppel den Ruhm der Väter aufrecht erhalten können, wie die Strapazen eines Feldzugs im Winter ertragen, wie die unsäglichen Schwierigkeiten, die Boden und Witterung einer Belagerung entgegensetzen, überwinden? Nun, wir Alle wissen es, und es ist euch einst an dieser Stelle aus beredterem Munde verkündet, mit welch glänzenden, selbst die kühnsten Hoffnungen übersteigenden Erfolgen die Arbeit eines ganzen Lebens, der in der Brust des Königs stillgereifte Entschluß gekrönt worden ist; wie in den vielfachen Kämpfen vor Düppel unsere Kriegsgeschichte durch Züge persönlicher Tapferkeit, Aufopferung und Heldenmuth bereichert worden, die den gerühmtesten der alten und neuen Zeit nicht nachstehen; wie in dem glorreichen Sturm am 18. April, vor dem die Trutzwerke des Feindes zusammenbrachen, die preußische Armee den alten echt preußischen Heldengeist bewährt hat, der seinen vollen Ausdruck findet in dem schönen Wahlspruch: mit Gott für König und Vaterland! Ja, es waren die Söhne und Enkel der Helden, die einst bei Leipzig des deutschen Vaterlandes Ketten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebrochen hatten, und ein herrlicheres, glänzenderes Denkmal konnte ihren Großthaten zum 50jährigen Jubiläum von ihren Nachkommen nicht errichtet werden, als dieser Beweis der ungeschwächten Kraft und Tapferkeit vor Düppel. Mochten die Stürme der Zeit Vieles umgestaltet haben, Preußens Heer, soweit es seine guten Eigenschaften betraf, die strengste Zucht des Gehorsams und der Pflicht, der freudige Todes- und Schlachtenmuth dieses Volkes in Waffen, das war geblieben, wie es gewesen, und wird es, will's Gott, ewig bleiben: das treue vom Fels bis zum Meere!

Dem Fall Düppels folgte bald darauf am 29. April die Räumung der einzigen starken Festung, die den Dänen auf dem Festlande noch übrig blieb, Fredericia's, und bis auf einen geringen Theil war Jütland in den Händen der verbündeten Heere, da trat am 12. Mai die in London beschlossene Waffenruhe ein und schien allen weitern siegreichen Erfolgen ein Ziel setzen zu wollen. Aber Gott der Allmächtige erwies sich nach dem Wort des Psalmisten den Verkehrten verkehrt; da die Dänen in ihrem trotzigen Starrsinn verharrten und die züchtigende Hand des Herrn nicht erkennen wollten, gab er sie ihrem verkehrten Willen dahin. Welche Niederlagen hatte nicht Dänemark erlitten! Danewerk und Düppel waren erobert, Schleswigs Festland und Jütland bis zum Limfjord in den Händen der Sieger. Die stolzen Festen, unter ihnen Fredericia, lagen in Trümmern, die Dänen waren überall von den deutschen Waffen auf's Haupt geschlagen worden. Deutschlands natürliche Vertreter, die mächtigsten und würdigsten Beschützer seiner Ehre, Preußens und Oesterreichs hochherzige Fürsten waren es gewesen, welche den übermüthigen Feind in seine Schranken zurückgewiesen, dänischen Anmaßungen das längst verdiente Ziel gesteckt hatten. Die Tage von Missunde, Königsberg und Deversee, die Ereignisse in Jütland und im Sundewitt, vor Allem als würdiger Abschluß der thatenreichen Epoche der Tag von Düppel, hatten Zeugniß abgelegt, daß deutsche Ehre noch nicht geschwunden, daß deutsche Kraft noch nicht erlahmt sei. Wie vor 50 Jahren hatte der Feind wiederum erfahren, welch furchtbare, unbezwingliche Waffe das deutsche Schwert in Manneshand sei. Preußens und Oesterreichs tapfere Söhne hatten sich wohlverdiente Lorbeere errungen; beglückwünscht von ganz Deutschland, gesegnet von den erlösten Herzogthümern, konnten sie mit gerechtem Stolze auf ihre Thaten zurückblicken. Die beiden deutschen Fürsten waren Sieger geblieben in dem Kampfe, Sieger im vollkommensten Sinne des Wortes. Sie hatten jeden Vortheil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für sich beim Eintritt der Verhandlungen eines voraussichtlich bald zu schließenden Friedens. Denn daß Dänemark weiter gehen würde in seinem Trotz, wer konnte es glauben? So gefürchtet als Feinde, so edel waren die Alliirten als Sieger. Sie setzten dem besiegten Feinde nicht den Fuß auf den Nacken. Sie waren schonend und nachsichtig und was war der Dank? Dänemark, das geschlagene, machte die Vorschriften, welchen gegenüber Oesterreich und Preußen, die siegreichen, sich auf Handeln und Dingen einlassen sollten, als ob sie ein Interesse hätten, von ihm diese oder jene günstigere Bedingung bewilligt zu erhalten. Es verlangte denn auch nichts weniger zurück, als den Gegenstand, um den ein blutiger Krieg geführt worden war; es entblödete sich nicht, den Alliirten zuzumuthen, das Blut ihrer Söhne umsonst vergossen zu haben. Als so die Großmuth und Versöhnlichkeit unseres Königs und seines Verbündeten mit Spott und Hohn zurückgewiesen worden war, da wurden die Federn aus der Hand gelegt, das Schwert von Neuem gezogen und Alles vereinigte sich in der Freude, das so glänzend begonnene Werk mit Ehren beendet zu sehen. Kaum war mit der ersten Stunde des 27. Juni der heißersehnte Augenblick herbeigekommen, mit welchem die Waffenruhe endete, als auch sofort der ritterliche Oberfeldherr, Prinz Friedrich Carl v. Preußen, den Befehl ertheilte, die Dänen vom letzten Stück schleswigscher Erde zu verjagen, die Insel Alsen zu nehmen. Diese Aufgabe aber war eine ungeheure. Es galt jetzt, einen Sturm auf Schanzen im Wasser auszuführen; es galt, nie Dagewesenes zu thun. Die Idee, die Düppler Schanzen schließlich stürmen zu müssen, war eine solche, an die sich Jeder seit Wochen gewöhnt hatte. Alsen in der beschlossenen Weise zu nehmen, aber war eine so plötzlich auftauchende und dabei so kühne und ungewöhnliche, daß mancher tapfere Soldat, mancher heldenmüthige Officier über die Größe der Idee staunte — aber nicht erschrak. Denn man ist sich in der preußischen Armee zu sehr bewußt, giebt's eine That, kühn und groß, eine That, die nichts weiter für sich hat, als die Möglichkeit der Ausführung, alles Andere gegen sich, eine That, die eines ganzen Mannes bedarf, sie wird — begonnen — mit Ehren vollendet. Nicht gewöhnliche Interessen waren es, welche auf dem Spiele standen. Es galt, einen Sieg zu errringen, eben so einzig in seiner Art, als schön in seinen Folgen. Es galt hunderte, ja tausende von Menschenleben; es galt, zu siegen — oder zu sterben von des Feindes Kugel, in der blauen Fluth des Meeres sein Grab zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

finden. Wohl waren die Sieger von Düppel an Großes gewöhnt. Sie hatten Erlebnisse hinter sich, welche sie mit den gefeierten Vorfahren unserer Geschichte gleich berechtigt machten. Sie wußten, was des Krieges Schrecken bedeuten, sie hatten es Wochen hindurch in größerem und kleinerem Maßstabe gesehen, bis der Tag von Düppel das große Bild vervollständigte. Hier aber galt es noch Größeres, als das bisher Vollbrachte. Gegen zwei Elemente sollte gekämpft werden. Auf schwankem Boot hieß es dem trügerischen Meer sich anvertrauen und schnurstracks in die Feuerschlünde des gegenüber liegenden Ufers zu laufen, dort den Feind in seinem eignen Nest aufzusuchen. Wohl schlug so kurz vor der Entscheidung das Herz in schnelleren Schlägen, wohl stiegen so manche wehmüthige, bangende, sehnsüchtige Gedanken darin auf, aber jedes andere Gefühl trat zurück, als die entscheidende Secunde abgelaufen war. Im Ernste des Augenblicks gab es kein Sehnen nach Heimath und Familie mehr, da waren die Gefühle der Liebe ganz zurückgetreten und nur die für König und Vaterland, für welche es nun mit Gott vorwärts gehen sollte, beseelte die Herzen der treuen Kämpfer. Und mit welchem Erfolge, das zeigte der Morgen des 29. Juni, als Alsen nach langem, blutigem Kampfe genommen und was von der dänischen Armee sich nicht auf die Schiffe hatte retten können, eine Beute der Sieger geworden war. Wir können es begreifen und nachfühlen, daß ein Officier, der den Sturm auf Düppel und den Uebergang nach Alsen mitgemacht und eine bedeutende Thätigkeit dabei entwickelt hatte, sagte, der 29. Juni 1864 sei der schönste Tag seines Lebens. Und wie der neue Feldzug glorreich begonnen, ebenso glorreich ward er bis zu Ende geführt — in kurzer Zeit wehten auf der äußersten Spitze Jütlands, auf dem Skagerrack, die Fahnen der verbündeten Armee. Wohin noch nie ein feindlicher Fuß in dänischen Landen gekommen war, dort hatte ein preußischer Prinz die siegreichen Farben aufgepflanzt. Dort an jener Stelle, wo jeden Fuß in ein anderes Meer setzend, ein dänischer König sich alljährlich seine Macht zu Wasser und zu Lande versinnbildlicht haben soll; dort, wo 2 brausende Meere ihre Fluthen vermählen, dort tauchten Deutschlands beste Söhne ihre Füße in die Wellen, zum Zeichen, daß sie jetzt Herren dieses Landes seien, daß Dänemark von der Cimbrischen Halbinsel nichts mehr gehöre. Und als endlich auch noch die Inseln an der Westküste Schleswigs Dänemark entrissen worden waren, da erst war sein Trotz und Starrsinn gebrochen, es schloß einen Waffenstillstand, in welchem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es allen Ansprüchen auf Schleswig-Holstein entsagte, und am 30. October ward dann endlich diese Entsagung durch den Wiener Frieden feierlich bestätigt.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte des verflossenen Jahres, und wohl mag unser König sich des glorreich errungenen Friedens freuen und wir mit ihm. Denn unsres Königs Ruhm und Ehre ist ja unser eigner Ruhm und Ehre, und an welchem Tage möchte das Bewußtsein davon lebendiger in uns werden, als an seinem Geburtsfeste, welcher Tag uns zu innigerem Dank gegen Gott führen, der uns einen solchen König gegeben hat, als eben der Geburtstag dieses Königs? Und darum wird die rechte Feier dieses Tages nur dann in würdiger und fruchtbringender Weise begangen werden, wenn wir an ihm heilige Vorsätze und Entschließungen fassen, auch an unserm Theil dazu beitragen zu wollen, daß der Glanz des Ruhmes und der Ehre, der von unseres Königs Thron auf uns zurückfällt, nimmer verlösche oder getrübt werde. Wie kann das geschehen? ich will hier nur zwei Stücke kürzlich hervorheben, durch welche ein Jeder auch unter euch zeigen und beweisen kann, ob Liebe zu König und Vaterland in seinem Herzen wohne, ob er seines Königs Geburtstag in würdiger Art und Weise feiere.

Als erstes nenn ich die Belebung des wissenschaftlichen Strebens. Denn wenn auch ein Jeder, er gehöre einem Stande an, welchem er wolle, die Pflicht hat, mit Kopf und Hand, wie er nur kann, für's Vaterland zur wirken, so habt ihr als Zöglinge einer höhern Bildungsanstalt ja vorzugsweise den Beruf, dereinst mit dem Kopf für König und Vaterland zu wirken und in den euch angewiesenen Wirkungskreisen das geistige und leibliche Wohl eurer Mitbürger mit Tüchtigkeit, mit Aufopferung und Liebe zu fördern. Wie aber vermögt ihr anders diese hohe Bestimmung zu erreichen, als wenn ihr die Anlagen und Fähigkeiten, die Gott euch verliehen, gewissenhaft zu entwickeln und auszubilden sucht? Denn von der Bildung, die ein Jeder sich aneignet, hängt es wesentlich ab, ob die erwachenden und wachsenden Kräfte in eine Bahn geleitet werden, in welcher sie im spätern Leben und in den bürgerlichen Verhältnissen segensreich zu wirken im Stande sind. „Nur Erziehung, sagt Horaz, giebt dem Talent Gedeihen, Bildung der Sitten kräftigt des Jünglings Brust; denn überall, wo Bildung fehlt, welket die herrlichste Geistesblüthe.“ Und darum möge euch Lust und Liebe zu ernsten Geistesbeschäftigungen beseelen und jeder Fortschritt auf dem weiten Felde der Wissenschaften möge euch zu immer eifrigerem Streben anfeuern. So wird euer Inneres

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebildet, euer Geschmack veredelt; so werden die unlauteren Neigungen und Leidenschaften gehemmt und zurückgedrängt; so erstarkt der Wille, kräftigt sich der Muth; so verbreitet sich über das äußere Leben eine gewisse Anmuth und Feinheit; so genießt ihr Freuden, die ihr mit keinem sinnlichen Vergnügen vertauschen werdet. Die Wissenschaften, sagt Cicero, nähren die Jugend, ergötzen das Alter, zieren das Glück, gewähren Zuflucht und Trost im Unglück, erfreuen uns daheim, fallen uns nicht lästig auf dem Schauplatz der Welt; sie übernachten mit uns, sie begleiten uns auf Reisen, sie sind bei uns auf dem Lande." Saget nicht: wir haben die Wahrheit dieser Worte noch nicht erfahren, wir haben nur mit Mühen und Anstrengungen zu kämpfen und eine süße und labende Frucht derselben ist uns nicht geworden. Indessen, was hat der Mensch ohne Müh und Anstrengung? und lernet nur, die Frucht in euch selbst zu suchen, so werdet ihr niemals über den Mangel derselben zu klagen haben. Es liegen ja im Menschen alle Anlagen wie im Keim verschlossen und erst, wenn die Hand des Gärtners sie dem Lichte geöffnet, können sie durch eifrige Pflege zur gesegneten Entwicklung gelangen. In eurer gegenwärtigen Bildungsperiode sollt ihr euch erst den Weg bahnen zum köstlichen Ziel, und von der Treue, die ihr hierbei beweist, hängt es ab, ob ihr würdig seid, dieses Ziel zu erreichen, oder nicht. Ihr habt es ja schon oft gesehen, wenn man den Grund legt zu großen Bauten, so giebt es erst eine Arbeit tief unter der Erdoberfläche und in beschwerlicher Lage, aber jede neue Reihe von Steinen bringt höher, und ist endlich die Oberfläche erreicht, so hat man ein so tüchtiges Fundament unter sich, daß man nun die steinernen Mauern leicht viele Stockwerke hoch aufbauen kann. — Die Jugendjahre sind die Zeit der Aussaat, die Zeit des Aufkeimens und Aufblühens. Ihr sollt euch auf dem Gymnasium mit derjenigen geistigen Reife, mit denjenigen wissenschaftlichen Vorkenntnissen ausstatten, die nothwendig sind, um in den Stand gesetzt zu werden, dereinst als Lehrer der Religion, als Pfleger und Förderer der Wissenschaften, als Theilnehmer an der Verwaltung des Staats, als Vertheidiger des unterdrückten Rechts, als Wohlthäter und Helfer am Bette der Kranken zur Beglückung der Menschen zum Gedeihen der öffentlichen Wohlfahrt nach Kräften beizutragen. Welche Hoffnungen aber darf der König, darf das Vaterland von euch hegen, wenn nicht jetzt schon die Keime und Blüthen des geistigen und sittlichen Lebens in euch sich entfalten, die künftig in eines Jeglichen Beruf reiche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und gesegnete Früchte hervorbringen sollen? Und wie werdet ihr selbst im Stande sein, einst euren Pflichten zu genügen und nützliche Bürger eures Vaterlandes zu werden, auf die der König sich verlassen kann, was immer er von ihnen zu fordern haben möge, wenn ihr die eben so schöne als kostbare Bildungszeit nicht eifrig benutzt? Sie fließet dahin und kehret nimmer wieder. Darum ziehet Gewinn aus derselben für Zeit und Ewigkeit und gedenket des Wortes unseres Schiller:

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat!
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die von der Weisheit gesä't, still für die Ewigkeit blühn?

Euch ist ja vor tausend Andern das unschätzbare Glück und die schöne Gelegenheit dargeboten, um mit den Worten Sallust's zu reden: eure Geisteskräfte, das Beste und Größte in der Natur der Sterblichen, zu bilden und zu pflegen. Schöne Gestalt, Reichthum, Leibesstärke und alles Andere der Art schwindet bald dahin; vortreffliche Geisteswerke aber sind, wie der Geist unsterblich. Körper- und Glücksgüter haben, wie einen Anfang, so auch ein Ende; alles Entstandene vergeht, was wächst, das altert. Der Geist ist unvergänglich, ewig, lenkt das Menschengeschlecht, wirkt, beherrscht Alles, nur er selbst wird nicht beherrscht — setzen wir hinzu: wenn er sich nicht in die Knechtschaft der Sünde begiebt. So möge denn die Bildung und Veredlung eures Geistes euer ernstes Bestreben sein. Die innere Kraft und Schönheit der Wissenschaften selbst, das allgemeine wissenschaftliche Streben grade in unserm Vaterlande — Preußens nicht geringster Ruhm und Schmuck — möge euch anfeuern, jeden Tag an guten und nützlichen Kenntnissen zu wachsen, und das „diem perdidi" möge euch an keinem Abend mit Reue erfüllen. Und laßt euch zuletzt noch die Ermahnung und Aufmunterung der heiligen Schrift an's Herz gelegt sein, welche euch zuruft: mein Sohn, nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter die Weisheit finden. Nahe dich ihr, wie einer, der pflüget und säet und erwartet ihre guten Früchte. Ihre Bearbeitung wird dir einige Mühe kosten, aber bald wirst du von ihrem Gewächse essen! Wenn ihr dieser Ermahnung folgt, wenn ihr in euch den Eifer für die Wissenschaften weckt und belebt, wenn ihr den ernsten Entschluß faßt, die von Gott euch verliehenen Gaben anzuwenden zu Seiner Ehre und eures Vaterlandes Nutz und From-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

men — dann wird der heutige Tag heilbringend und segensreich für euch selbst und für das Vaterland werden und ihr habt ihn mit würdiger Feier begangen.

Indessen muß noch das Andere hinzukommen, wenn anders die Festfeier vollkommen sein soll, es muß sich mit der Belebung des wissenschaftlichen Sinnes auch die des religiösen Sinnes verbinden. Denn nichts kann für den Staat wichtiger und bedeutungsvoller sein, als daß in der aufblühenden Jugend ebenso, wie die Entwicklung der geistigen Anlagen in derselben gefördert wird, auch der Sinn für Religion und Gottesfurcht frühzeitig geweckt und sorgsam gepflegt werde. Nur dann, wenn sie die Samenkörner des ewigen Lebens, welche in der Schule ausgestreut werden, bereitwillig und freudig in ihre Herzen aufgenommen haben und dieselben aufkeimen und Frucht tragen lassen, nur dann werden sie ihrem Denken, ihrem Fühlen, ihrem Wollen eine dauernde Richtung zum Höhern und Himmlischen geben und sich der Sonne alles geistigen Lebens zuwenden, um von ihr Licht, Wärme und Kraft zu empfangen, wodurch das Leben erst zu einem wahren Leben gemacht wird. In der Religion allein finden sie im Kampfe gegen sich selbst und gegen die Lüste der Welt unbesiegbare Stärke, in ihr finden sie die kräftigste Anregung zu einem frommen und gottseligen Wandel. Ist ihnen Gott der Mittelpunct ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe; beziehen sie alle ihre Bestrebungen auf ihn; heiligen und läutern sie in ihm mehr und mehr ihre Gesinnung — wie herrliche Blüthen sehen wir dann sich entfalten! Da zeigen sich alsbald Bescheidenheit und Demuth, Anhänglichkeit, Liebe und Vertrauen, Dankbarkeit und vor Allem gewissenhafter Gehorsam. Wenn schon keine Familie oder irgend eine größere Gesellschaft bestehen kann ohne diese Tugenden, wie könnte der Staat ihrer entbehren, wenn Friede und Eintracht und wahre Wohlfahrt gedeihen soll? Gott will, daß der Mensch wachse wie ein Baum auf offenem Felde, ringsum reich an Zweigen, aber die Menschen, die einem Staate angehören, wachsen wie die Bäume im Walde, schmal und dünn, die niedrigen von den höheren überschattet, die Zweigbildung gering und nur an der Krone. Einer nimmt vom andern die Kraft zu stehen, und wenn der Wald gelichtet wird, und einer bleibt allein stehen, so wird der erste Windstoß ihn entwurzeln. Und das ist's ja auch, was uns mit tausend Fäden an das Land, das uns geboren, an das Volk, dem wir angehören, an die Gemeinschaft, unter der wir aufwachsen und gedeihen, knüpft und in so innige Gemeinschaft damit setzt, daß eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lostrennung von diesem natürlichen Boden fast nie ohne Schädigung und Nachtheil für das eigne Glück geschehen kann. Mit dem schönen Wort des Dichters:

Du sollst dein Glück in deiner Heimath finden,
An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Das Vaterland gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, es zu Ansehen, Macht und Wohlstand an seinem Theile mit fördern zu helfen, ist eines guten Bürgers größtes Bestreben, und sollte dasselbe je in Gefahr kommen, so setzt er freudig Gut und Blut ein für König und Vaterland. Wie hoch schon das Alterthum diejenigen gestellt hat, welche sich durch Vaterlandsliebe auszeichneten, das ist ja Niemandem unter euch unbekannt; und welcher Opfer und Anstrengungen die Vaterlandsliebe fähig macht, davon hat wohl kein Volk in der Geschichte so zahlreiche und glänzende Beispiele aufzuweisen, als das unsrige. Wenn der römische Sänger ausruft: es ist süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben! so dürfen wir diesen Ausspruch wohl noch weiter ausdehnen: es ist süß und ehrenvoll, seine Kraft, seine Arbeit, seine Anstrengung dem Vaterland zu weihen, in welcher Art es immer dieselben in Anspruch nehmen möge. Daß das aber von unsrer Seite in seinem ganzen Umfange geschehe, dazu gehört vor Allem ein Herz, das von christlicher Gesinnung erfüllt und getragen wird. Denn wie steht's zu hoffen und zu erwarten, daß Jünglinge, deren Gesinnung nicht durch den Geist des Christenthums geheiligt und geweiht ist, in jener Stellung welche sie künftig im Staat einnehmen, Beschwerden, wo es die Pflicht fordert, willig sich unterziehen und die so unausweichlich nothwendige Selbstverleugnung und Aufopferung beweisen werden? Denn mögen sie zu einem Amt oder Geschäft berufen werden, welches es sei — sie werden nur dann, wenn sie Gott vor Augen und im Herzen haben und ihren Wirkungskreis als den von Gott ihnen angewiesenen betrachten, jene Freudigkeit und Lust in ihrem Beruf bewahren, welche zu einem gedeihlichen Wirken so nothwendig ist; sie werden ihr Licht leuchten lassen vor den Menschen, damit sie ihre guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist; ja sie werden auch dann noch mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit ihre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pflichten erfüllen, wenn kein menschliches Auge sie erreicht und kein menschlicher Richter sie zur Rechenschaft ziehen kann. Nimm aber die Religion und religiöse Gesinnung hinweg und du hast, nach dem Wort Cicero's, Treu und Glauben und die Verbindung des menschlichen Geschlechtes und die eine vorzüglichste Tugend, die Gerechtigkeit, aufgehoben. Nimm sie hinweg, und du hast das innerste Herz aller geistigen Anregung, du hast den mächtigsten Antrieb zum Guten hinweggenommen. Nimm sie hinweg, und du hast den Leidenschaften, welche die Schranken der Pflicht und des Rechts zu durchbrechen suchen, die Zügel gelöst, daß sie gleich einem überfluthenden Strome rund um sich her Elend und Verderben verbreiten. Nimm sie hinweg und du hast, was fester, als Alles, Fürst und Volk verbindet, du hast die Gewissenhaftigkeit, die nur von ihr Erleuchtung, Nahrung und Kräftigung empfängt, gewaltsam vernichtet, du hast den Gesetzen und den Hütern derselben die Achtung, die Ehrfurcht und den willigen Gehorsam geraubt. Daher haben schon in den ältesten Zeiten weise Männer, welche die Bürger ihres Staates folgsam, gesittet, tapfer, für das Gute empfänglich machen wollten, ihre Einrichtungen und ihre Gesetzgebung nicht auf Waffengewalt, sondern auf den Glauben an die Gottheit gegründet. Darum ließ Lycurgus seine Gesetze vom Orakel bestätigen; darum glaubte jener Cyrus bei Xenophon, daß seine Kampfgenossen dann mehr Vertrauen zu ihm fassen und größern Muth haben würden, wenn sie wüßten, daß er das Kleine wie das Große immer mit den Göttern beginne. Und die Geschichte hat es klar und deutlich genug gezeigt, wie kein Staat, kein Volk gedeihen und bestehen könne, in dem Religion und Gottesfurcht keine Stätte mehr fanden, wo in den Herzen ein Lachen über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, wohnte, wo Scheu und Ehrfurcht vor dem Heiligen nicht mehr gekannt wurden. Ja sollte, was Gott in Gnaden verhüten wolle, jemals die Zeit kommen, wo in unserm theuern Vaterlande das Christenthum aufhörte, Grundlage aller Bildung, aller Erziehung zum Schönen und Guten zu sein, dann könnten wir nach den Worten jenes edlen Polen ausrufen: finis Borussiae! Dann würde unser preußisches Vaterland wie ein stolzer Bau sein, dessen Fundamente morsch und faul geworden sind und der einst über Nacht zusammenstürzen und uns unter seinen Trümmern begraben würde. Aber eine solche Zeit möge nie kommen! Sie wird nie kommen, so lange wir in unserm theuern König den Mittelpunct unserer öffentlichen Wohlfahrt erkennen, so lange uns die Worte:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„von Gottes Gnaden" noch kein leerer Schall geworden sind und wir ihm demnach Ehrfurcht, Gehorsam, Liebe und Vertrauen bewahren; sie wird nie kommen, so lange eine Jugend aufblüht, kraftvoll an Körper, kraftvoll an Geist, erzogen zur Gottesfurcht und Frömmigkeit. Und der Vorsatz und das Gelübde, eine solche Jugend zu sein, das ist die beste Gabe, die ihr unserm Herrn und König an seinem Geburtstage darbringen, das ist die schönste und würdigste Feier, mit der ihr diesen frohen Tag begehen könnt. Wachset zu braven und tüchtigen Bürgern des Staates, zu frommen Gliedern der Kirche heran! Sehet, auf euch auch blicket heute der König, blicken Eltern, Lehrer, Verwandte und Freunde, auf euch blicken Kirche und Staat mit innigen Wünschen und großen Hoffnungen hin. Möchtet ihr sie nimmer täuschen! Wollt ihr sie aber erfüllen, so befleißigt euch der Wissenschaften mehr und mehr und laßt euch durch keine Schwierigkeit zurückschrecken! so heiliget durch den Geist des Christenthums unablässig eure Gesinnung, begeistert euch für Gottesfurcht, Frömmigkeit und Tugend je mehr und mehr und zündet in euch an die Liebe gegen Gott und die Brüder. Ja, wenn ihr ein solches Herz habt, Gott zu lieben und alle seine Gebote zu halten euer Lebenlang — dann werdet ihr euch in allen Verhältnissen, in die ihr künftig tretet, als echte Bürger zweier Welten darstellen und es wird euch wohl ergehen — ewiglich.

Heil dem Vaterlande, welches durch eine so gebildete und von religiöser Gesinnung belebte Jugend beständig sich verjüngt! Treu und betriebsam sind dann seine Bürger; treu und gewissenhaft sind seine Beamten und Alle fühlen sich einer höhern Geisteswelt verwandt und einem andern bessern Vaterlande angehörig, glücklich in ihrer Thätigkeit hienieden, selig in der Hoffnung, selig in der Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. Ein treuer Bürger, der ein Amt hat, wartet des Amtes; hält sich für verkauft mit jeder Kraft, die zur Erfüllung seiner Pflichten gehört; schläft niemals, wenn er wachen sollte; nimmt des allgemeinen Besten eher wahr, als seines eignen; ist nicht zufrieden, wenn man auch mit ihm zufrieden ist und kann sich selbst nimmer genug thun; sieht in der Ferne das Glück des Vaterlandes und möchte es herbeiführen so schnell als möglich; opfert auf, was er hat, und trägt Entbehrungen gern, wenn sie dem allgemeinen Besten nur zu Gute kommen; bringt seine besten Jahre zum Opfer und läßt dahin fahren die süßesten Gewöhnungen; so bis an's

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ende — das Ende ist Unvermögen oder Tod, wann er spricht: ich kann nicht mehr! ich wirkte treu mit Kopf und Hand, nach meiner Kraft für's Vaterland!

Möge das ein Jeder von uns am Abend seines Lebens von sich sagen können und möge dazu auch die Feier des heutigen Tages etwas beigetragen haben! Und so bitten wir denn, daß Gottes Huld und Gnade ruhen möge auf unserm theuern König, Wilhelm I., bitten das heute inniger und mit tieferer Herzensbewegung, als wenn wir sonst Seiner in unserem Gebete gedenken. Möge Gott den Geist der Weisheit, des Rathes und der Stärke von dem Thron Seiner Majestät auf Ihn herabsenden, damit Er von demselben erfüllt, als ein guter Hirt Sein Volk leite zum wahren Glück! Das walte Gott! Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf